

Gedanken zur Klimastrategie des Bundes in Landwirtschaft und Ernährung

Ist die Geflügelproduktion politisch noch erwünscht?

Der Bund hat Anfang September die Klimastrategie Landwirtschaft und Ernährung (KSLE) herausgegeben. Demnach soll der Konsum pflanzlicher Nahrungsmittel gefördert und der Anteil der Futtermittelproduktion für Nutztiere reduziert werden. Somit ist die Förderung des inländischen Futtergetreideanbaus politisch offenbar unerwünscht. Die hohen Futtermittelimporte, für welche die Geflügelproduktion kritisiert wird, werden so noch zementiert. Im Folgenden einige persönliche Gedanken dazu.

g/. Die Bundesämter für Landwirtschaft (BLW), für Umwelt (BAFU) sowie für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) haben am 5. September gemeinsam einen Bericht zur Klimastrategie Landwirtschaft und Ernährung (KSLE) herausgegeben. Damit will der Bund Massnahmen zur Anpassung der Land- und Ernährungswirtschaft an den Klimawandel und zur Reduktion von Treibhausgasen unterstützen.

Futtergetreide unerwünscht?

Die Schweizer Geflügelbranche wird dafür kritisiert, dass sie grosse Mengen an importierten Futtermitteln benötigt. Die Importe haben unter anderem deshalb zugenommen, weil die inländische Futtergetreideproduktion kontinuierlich gesunken ist. Um den Inlandanteil beim Futtergetreide und damit die Glaubwürdigkeit der inländischen Geflügelproduktion zu steigern, forderten die Geflügelverbände in der Agrarpolitik gleich lange Spiesse für den Futtergetreideanbau. Die Strategie des Bundes in der KSLE hat nun aber das Gegenteil zum Ziel, nämlich dass weniger Ackerflächen für die Tierernährung eingesetzt werden. Die Geflügelbranche wird also für ein Problem kritisiert, dessen Lösung politisch ebenfalls nicht genehm ist. Abgesehen davon stammen Futterweizen- und Maisimporte hauptsächlich aus Frankreich und Deutschland, und das in der Schweiz verwendete Futter-Soja wird zu über 90% in Europa angebaut.

Nachfrage vorhanden?

Rund 60% der Ackerfläche in der Schweiz werden heute für die Erzeugung von Futtermitteln für Nutztiere verwendet. Gemäss KSLE soll dieser Anteil sinken, indem die Tierbestände in der Schweiz abgebaut und Flächen vermehrt für die direkte menschliche Ernährung genutzt werden.

Ob dafür auch eine Nachfrage besteht, hängt zum einen davon ab, in welchem Mass und in welchem Zeitraum die Menschen tatsächlich mehr Pflanzenkost essen. Zudem stammen diese Produkte nicht zwingend aus Schweizer Produktion. Wie in der Bauernzeitung vom 8. September zu lesen war, kommen IP-Suisse-Produzenten für Speisehafer, Emmer und Quinoa wegen beschränktem Absatz auf eine Warteliste, während gleichzeitig billige Getreideimporte die Preise drücken.

Das Konsumverhalten wird sich mittel- und langfristig verändern. Die beinahe täglichen Ermahnungen in den Medien («Fleischscham»!) werden ihre Wirkung entfalten, ob sie berechtigt sind oder nicht. Letztlich wird die Nachfrage entscheiden, was eine marktorientierte Schweizer Landwirtschaft produzieren kann.

Pauschale Klima-Behauptungen

«Die Klimabilanzen zu Fleisch führen in die Irre. Umweltschützer predigen eine vegetarische Ernährung zur Rettung des Planeten. Dabei stützen sie sich auf Zahlen, die der Komplexität der Realität nicht standhalten», so lauten Titel und Lead eines Fachbeitrages von Mathias Binswanger, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Fachhochschule Nordwestschweiz, im Magazin «Schweizer Monat» (Ausgabe September 2023). Binswanger relativiert die Berechnungen zu Klimabilanzen und kommt zum Schluss: «Generell sollte man sich deshalb von pauschalen Aussagen verabschieden, wie etwa der Behauptung, dass Fleischkonsum schädlich sei ...». Und ein Faktenblatt von Proviande hält fest, dass das von den Nutztieren ausgestossene CO₂ Teil des natürlichen CO₂-Kreislaufes ist: Nutztiere ernähren sich von Pflanzen, die vorher CO₂ aus der Atmosphäre gebunden haben. So gesehen kann man

bei tierischen Lebensmitteln genauso mit dem Begriff der Klimaneutralität argumentieren, wie dies beim Heizen mit Holz als nachwachsendem Rohstoff der Fall ist.

Nährstoffproduktion pro Hektare

Bei der Produktion von Lebensmitteln geht es nicht nur um Tonnen pro Hektare, sondern letztlich um die Menge an Nährstoffen und deren biologische Wertigkeit. Wird mit nackten Kalorien gerechnet, resultiert oft ein verzerrter Vergleich zu Ungunsten der ernährungsphysiologisch wertvollen tierischen Lebensmittel. Gemüse gilt als gesund, weist aber eine geringe Nährstoffdichte auf. Und bezüglich Flächeneffizienz ist zu berücksichtigen, dass die Gemüseproduktion eine ausgeprägte Saisonalität, eine starke Abhängigkeit von der Witterung sowie hohe Ernte- und Marktverluste aufweist.

Tierproduktion nicht Klimazielen opfern

Es darf nicht sein, dass die Schweizer Nutztierhaltung ehrgeizigen Klimazielen geopfert wird. Damit setzen wir auch unser hohes Tierwohlniveau, unsere Produktionssicherheit und einen namhaften Teil des landwirtschaftlichen Einkommens aufs Spiel. Und es wäre schade, wenn ausgerechnet die Geflügelproduktion, die eine ausgezeichnete Futter- und Flächeneffizienz aufweist, sprichwörtlich am meisten Federn lassen müsste.

Man darf nicht dem Irrtum erliegen, mit der Agrarpolitik die Nachfrage steuern zu können. Wenn in letzter Konsequenz mehr Geflügelfleisch und Eier importiert werden – schon heute entspricht dies einem Drittel unseres Bedarfes – schadet dies der Schweizer Landwirtschaft, ohne dass es dem Klima nützt.

Andreas Gloor, Aviforum ■